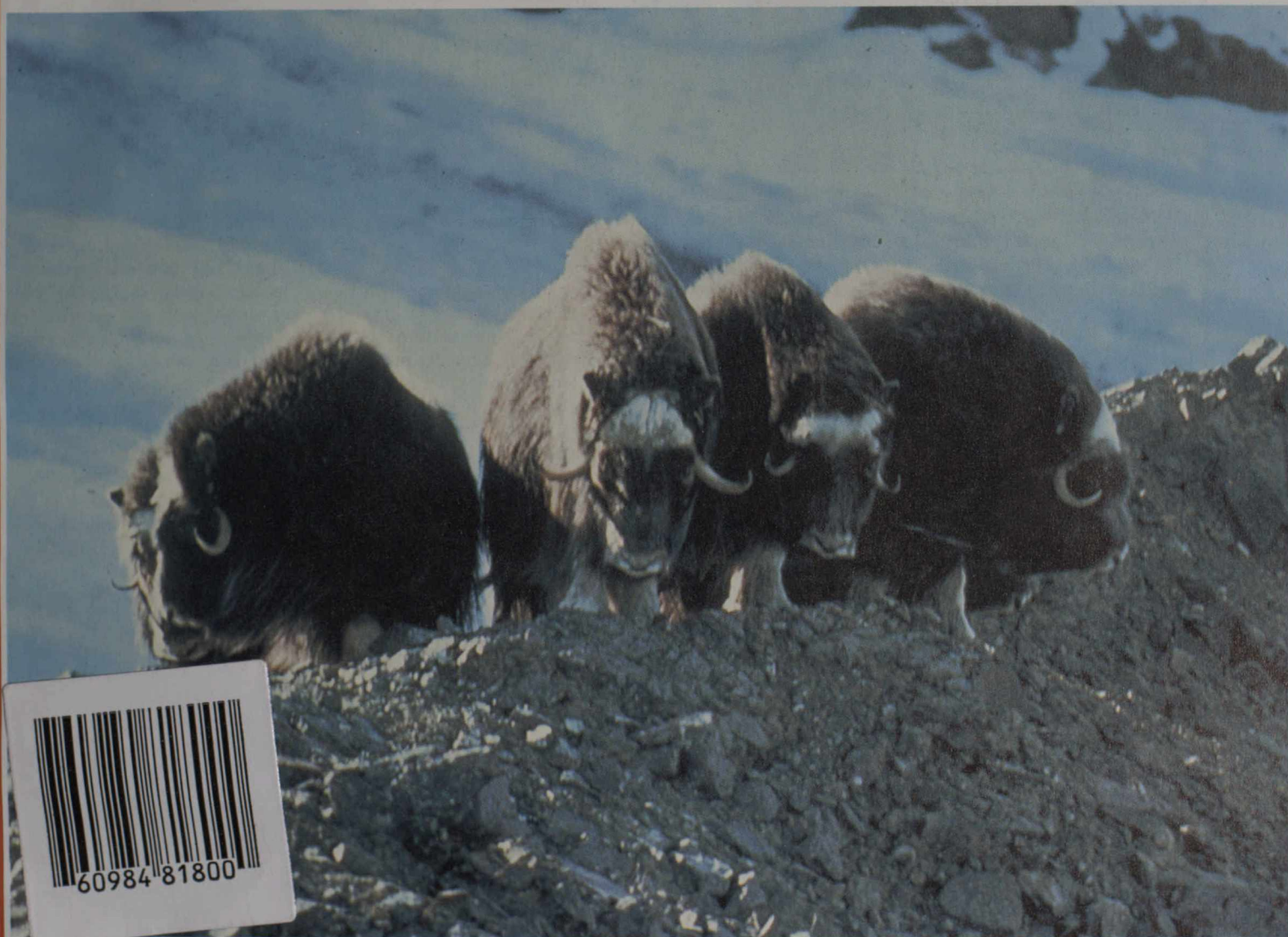


CAL
EA930
F51
Oct. 1982
DOCS






LIBRARY E A / BIBLIOTHÈQUE A E
3 5036 01029845 6

FOCUS

canada



Naturschutz für die Arktis

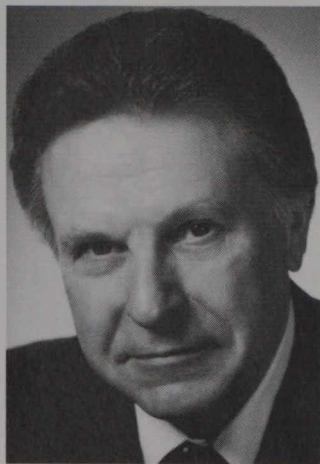
-  Alberta – Schatzkammer im Mittelwesten
-  Export mit Zukunft: Autoteile aus Kanada
-  Interview: Investitionsexperte A. Kniewasser
-  „OKanada“ – Für zwei Monate in Berlin
-  Meteorologie mit neuen Aufgaben


EXTERNAL AFFAIRS
AFFAIRES EXTERIEURES
OTTAWA

NOV 5 1982

LIBRARY / BIBLIOTHÈQUE

| Inhalt | Seite |
|-----------------------------|-------|
| Alberta | 3 |
| Schwerpunkt im Westen | 4 |
| Kfz-Teile-Industrie | 6 |
| Interview: A. Kniewasser | 8 |
| Kanadas Meteorologie | 10 |
| In Berlin: „O Kanada“ | 12 |
| Platz für wilde Tiere | 14 |




 **Allan MacEachen, bislang Bundesfinanzminister, wurde im Rahmen einer Kabinettsumbildung von Premierminister Pierre Trudeau zum neuen kanadischen Außenminister ernannt und übernahm damit ein Ressort, das er schon einmal, von 1974 bis 1976, geleitet hatte. Der bisherige Außenminister Mark MacGuigan wechselte ins Justizministerium, dessen bisheriger Chef Jean Chrétien jetzt das Bundesministerium für Energie leitet. Chrétiens Vorgänger Marc Lalonde hat das Finanzministerium übernommen.**

Frisches Wasser, neue Jobs

 Zusammen mit der Industrie investiert die Provinzregierung von Québec rund zwei Milliarden Dollar für eine gründliche und dauerhafte Reinigung der zum Teil stark verschmutzten Gewässer der Provinz. Ein Anfang ist jetzt gemacht: im Sommer wurde in 104 Gemeinden mit dem Bau von Kläranlagen im Gesamtwert von 678 Millionen Dollar begonnen. Insgesamt sind für Kläranlagen städtischer Abwasser (so auch für Montréal) rund 1,6 Milliarden Dollar veranschlagt. Davon trägt die Provinzregierung mit rund 82 Prozent den Hauptteil der Kosten. Hochwillkommenes Nebenprodukt dieser gewaltigen Investitionen, die zusammengekommen das zweitgrößte Projekt der Provinz nach dem gigantischen Wasserkraftwerk

Jetzt auch in München

 Das dritte kanadische Generalkonsulat in der Bundesrepublik Deutschland wird am 16. Oktober 1982 in München mit der Arbeit beginnen. Seine zunächst provisorische Anschrift lautet: Max-Joseph-Straße 6, 8000 München 2. Kanadas Generalkonsul in München ist **Wilmer Collet**, der bisherige Leiter der Handelsabteilung der kanadischen Botschaft in Bonn.

an der James Bay darstellen, sind 60 000 neue Arbeitsplätze die mittel- und unmittelbar durch die provinzweite Säuberungsaktion geschaffen werden.

Mit eigener Flotte

 Bemerkenswerten Unternehmergeist zeigen drei Indianerstämme an der Westküste Kanadas mit ihrem Plan, sich mit einer kooperativ betriebenen Fischereiflotte eine neue, zukunftssträchtige Existenzgrundlage zu schaffen. Die Northern Native Fishing Corporation, die von Nishga-, Nordküsten- und Gitksan-Indianern betrieben

wird, hatte im vergangenen Jahr von einem Fischereiuunternehmen in Britisch Kolumbien 185 Küstenfangboote angemietet und den Indianern der Provinz durch den damit erzielten Fischfang zu einem zusätzlichen Einkommen von über 1,5 Millionen Dollar verholfen. Durch diesen Erfolg ermutigt, will die Indianer-Kooperative jetzt 243 Boote erwerben und sie den einzelnen Fischern in den Indianersiedlungen zur Nutzung überlassen. Die kanadische Bundesregierung fördert das aussichtsreiche Projekt mit einem über drei Jahre verteilten einmaligen Zuschuß von insgesamt 11,7 Millionen Dollar.

Herausgeber:
Botschaft von Kanada
Der Leiter der Abteilung für Öffentlichkeitsarbeit,
Serge Marcoux
Friedrich-Wilhelm-Straße 28
5300 Bonn 1
Telefon 02 28 / 23 10 61. FS 886 421

Redaktion:
J. J. Moskau (verantw.),
Grit Porsch, J. Broadbridge
Heussallee 2-10, Pressehaus II/209
5300 Bonn 1
Telefon 02 28 / 34 63 96, FS 886 660

Druck und Verlag:
Courir Druck-, Werbe- und Verlagsgesellschaft m. b. H.
Godesberger Allee 108-112
5300 Bonn 2


Layout: Horst Brandenburg

Nichtredaktionelle Anfragen zu Kanada beantwortet die Abteilung Öffentlichkeitsarbeit der Botschaft.

Hier wiedergegebene Meinungen sind nicht notwendigerweise identisch mit denen der kanadischen Regierung. Artikel aus „focus canada“, sofern nicht ausdrücklich durch Copyright geschützt, können kostenfrei nachgedruckt werden.

Bitte teilen Sie uns Adressenänderungen mit.



 **Bundeskanzler Helmut Schmidt und der kanadische Premierminister trafen am 30. Juli am Ende einer umfangreichen Nordamerikareise des Kanzlers — einschließlich eines Kurzabstechers in die kanadische Arktis — zu einem Meinungsaustausch in Ottawa zusammen. Wenige Tage später hielt sich Bundeswirtschaftsminister Otto Graf Lambsdorff zu Gesprächen mit kanadischen Provinz- und Bundesministern in Kanada auf. Bei dieser Gelegenheit trat er in Ottawa als erster Gastredner der neugegründeten Canadian-German Conference auf.** (Unser Bild v.l.n.r.: der frühere kanadische Finanz- und Verteidigungsminister Donald S. Macdonald, Graf Lambsdorff, der in Deutschland geborene Physiker und Nobelpreisträger, Prof. Dr. Gerhard Herzberg, der Präsident der Investment Dealers Association of Canada und Vorsitzender der Canadian-German Conference, Andrew Kniewasser, der Bundesminister für multikulturelle Fragen, Jim Fleming.) Foto: André Sima

Alberta

„Für mich noch immer das Land der unbegrenzten Möglichkeiten“

The Hon. Horst A. Schmid, 49, kam in den 50er Jahren als junger Emigrant aus Bayern nach Kanada, wo er ein erfolgreiches Exportgeschäft aufbaute. Seit 1971 gehört er dem Provinzparlament von Alberta an. Dort amtierte er seither nacheinander als Minister für kulturelle Fragen, Öffentliche Dienste und, zur Zeit, für Außenhandelsfragen.



Vor dem Eintreffen europäischer Entdecker im 18. Jahrhundert bestand die Bevölkerung der heutigen Provinz Alberta aus nomadisierenden Indianerstämmen. Die ersten Einwanderer aus Europa waren dann ausschließlich Pelzhändler und Missionare. Erst die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts brachte Siedler in größerer Anzahl und schließlich, 1905, wurde Alberta, mit einer Gesamtfläche von 661 000 qkm, eine Provinz Kanadas, benannt nach der viertältesten Tochter Königin Victorias, Prinzessin Louise Caroline Alberta.

Im Süden ausgedehnte Prärien, im Zentrum fruchtbarstes Ackerland, wird die Provinz im Norden von wildem Buschland und sumpfigen Gebieten, im Westen von den Rocky Mountains und den zwei schönsten kanadischen Naturschutzparks, den Banff- und Jasper-National-Parks, abgegrenzt.

Alberta wird, nach dem Vorbild britisch parlamentarischer Traditionen, verwaltet. Das Parlament umfaßt 79 direkt gewählte Abgeordnete, und die derzeitige Regierung der Fortschrittlich Konservativen Partei unter Ministerpräsident Peter Lougheed verfügt über eine absolute Mehrheit von 74 Sitzen. Die Sozialkreditpartei stellt drei Abgeordnete, die sogenannte Unabhängigkeitspartei hält ein Mandat, ebenso die Neue Demokratische Partei. Und schließlich vertritt ein Parlamentsmitglied eine Politik der Abtrennung Albertas vom Bundesstaat.

Zwar wurden schon seit Beginn des Jahrhunderts Rohöl und Erdgas für den einheimischen Gebrauch gewonnen, doch erst in den letzten dreißig Jahren kam es zur Entdeckung größter und ergiebigster Öl- und Erdgasfelder. Die wirtschaftlich gewinnbaren Ölreserven betragen an die 800 Mio. m³, die Teersände – die schon heute in einem Umfang von 30 000 m³ täglich abgebaut werden – enthalten weitere 156 Mrd. m³ Öl. Dazu kommen noch 1600 Mrd. m³ an Erdgasreserven. Die heutige Gesamtölförderung beträgt täglich rund 180 000 m³. Albertas Kohlereserven werden – bei Abbaukosten von 6–10 Dollar pro Tonne – auf 12 Milliarden Tonnen geschätzt.

Die Provinz verfügt heute über eine Ackerbau- und Viehzucht-Nutzfläche von rund 20 Mio. ha, während weitere 9 Mio. ha als Grünland zur Verfügung stehen. Die durchschnittliche Größe einer Farm in Alberta beträgt 325 ha. Der Anteil der Provinz in Kanadas landwirtschaftlicher Produktion beträgt rund zwanzig, bei Schlachtvieh sogar 42 Prozent.

Keine andere kanadische Provinz bietet wie Alberta so hervorragende Voraussetzungen für erfolgreiche wirtschaftliche Betätigung. Dies verdeutlicht die Präsenz so bedeutender bundesdeutscher Konzerne wie Siemens, Krupp, Weserhütte, Wintershall, Borsig-Hartmann, Dywidag, Klöckner-Moeller, sowie von Speditionsunternehmen wie Kuehne & Nagel und Schenker.

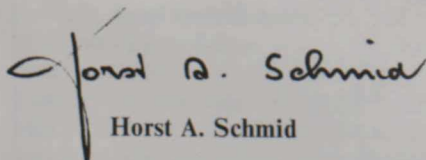
Bürger deutschstämmiger Herkunft stellen mit rund 14 Prozent die zweitgrößte Bevölkerungsgruppe unserer Provinz.

Arbeitsmöglichkeiten in der Provinz werden durch das niedrigste Körperschaftssteuerniveau ganz Kanadas ebenso begünstigt wie durch die Tatsache, daß Alberta keine Umsatz-, Kfz-, Treibstoff- und Erbschaftssteuern erhebt. Persönliche Einkommenssteuern liegen an der untersten Grenze.

Die solide wirtschaftliche Verfassung der Provinz beruht auf ihrem Energiereichtum sowie der landwirtschaftlichen Erzeugung. Auch weiterhin wird Alberta zur industriellen Nutzung von Rohöl, Erdgas, Kohle und Elektrizität sowie der Förderung von Öl und Teersanden ausländisches Kapital benötigen. Die Provinz bemüht sich intensiv, auch andere und neue Wirtschaftsbereiche zu erschließen, besonders die der verarbeitenden Industrie. Ausländische Kapitalanlagen für Groß- und Mittelbetriebe sind mehr als je willkommen.

Dabei dürften die petrochemischen und Nahrungsmittelindustrien auf der Basis der überaus reichlichen Rohstoffvorkommen am erfolgreichsten sein. Alberta möchte aber – mit einer bewaldeten Grundfläche von rund 60 Prozent – verstärkt seine Forstwirtschaft erweitern.

Letztlich ist es unmöglich, das volle Ausmaß unserer zukünftigen Entwicklungschancen zu beschreiben. Alberta ist und bleibt für mich noch immer das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.


Horst A. Schmid

Schwerpunkt im Westen:

Alberta — Eine Schatzkammer



Auch im kanadischen Texas, bei den „blauäugigen Arabern“, liegt das Geld noch nicht auf der Straße. Wenn aber der immer enthusiastische **Ministerpräsident Peter Lougheed** vom Potential seiner Provinz Alberta spricht, wird es meist recht still im Saal. Dann kann auch mit Superlativen verwöhnte Zuhörer durchaus ein Gefühl neidvoller Reflektion beschleichen.

Es bedarf keiner sonderlichen Phantasie, zum Beispiel diese Rechnung aufzumachen: Albertas auf heutiger technologischer Basis nutzbare Ölreserven belaufen sich auf über 5,5 Milliarden Kubikmeter. Legt man derzeitige Weltmarktpreise zugrunde, errechnet sich ein Marktwert von 1050000000000 Dollar – Eintausendundfünfzig Milliarden!

Damit ist noch nichts gesagt über schwerer zugängliche Ölvorkommen, sowohl in Teersand- wie in Schwerölform. Die beiden ersten Anlagen der Welt zur Gewinnung von Öl aus Teersanden wären für die nächsten 11400 Jahre beschäftigt, um allein die Vorkommen im nördlichen Alberta abzubauen. Heutiger

Marktwert: ca. 20 000 000 000 000 Dollar – zwanzigtausend Milliarden Dollar.

Doch diese Zukunft, die eigentlich schon begonnen hatte, ist vorerst – und mit Sicherheit nur vorübergehend – ins Stocken geraten. Die weltweite Wirtschaftskrise hat auch, wenngleich mit Verspätung und in verhältnismäßig abgemilderter Form, Alberta eingeholt.

Die Märkte für Albertas Energievorkommen – neben dem erwähnten Öl verfügt die Provinz auch noch über förderbare Erdgasreserven in einer Größenordnung von 1,600 Milliarden Kubikmeter sowie über rund 12 Milliarden Tonnen Steinkohle – diese Märkte also sind zur Zeit nicht so, wie man sie sich wünschte.

Doch dies wird sich – und nicht nur nach Meinung überoptimistischer Futurologen – ändern. An den Realitäten des Rohstoffreichtums Albertas führt, wie ein Kommentator kürzlich schrieb, „mittel- und langfristig kein Weg vorbei“. Vor gerade erst 77 Jahren als viertgrößte kanadische Provinz rechtlich etabliert, hat sich Alberta mit einer heutigen Bevölkerung von noch immer nur 2,3 Millio-

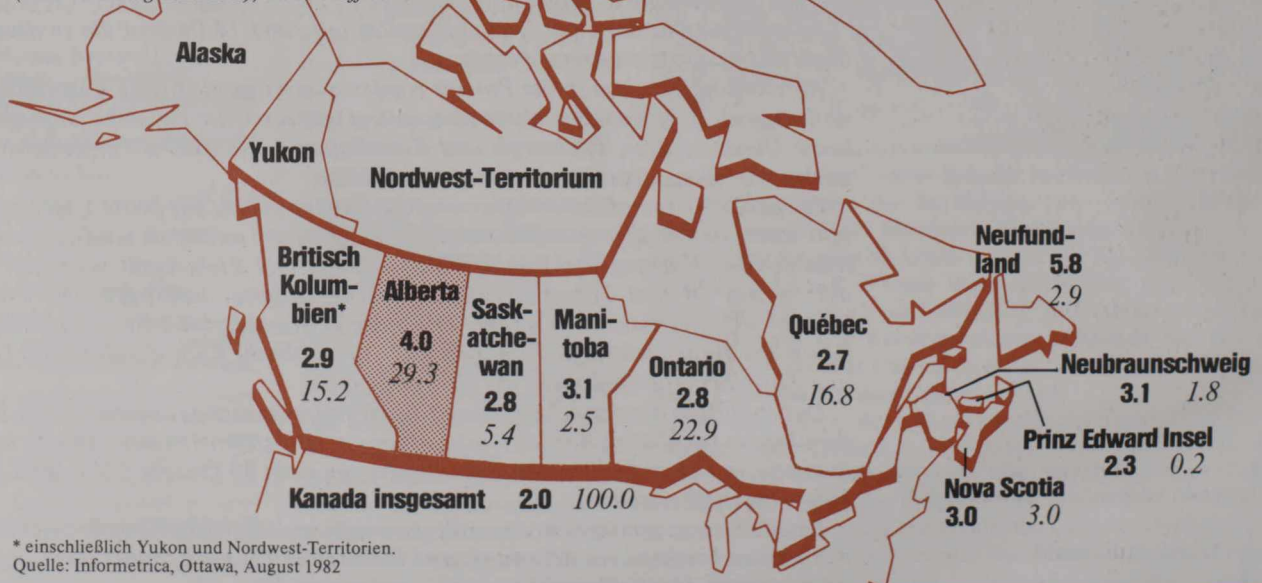
nen (1981) bei weitem an die Spitze des wirtschaftlichen Dynamisierungsprozesses in Kanada geschoben. Ganze 8,7 Prozent der Gesamtbevölkerung des Landes erwirtschafteten rund 13 Prozent des kanadischen Bruttosozialprodukts. Mit jährlichen Realzuwachsraten von durchschnittlich weit über drei Prozent liegt die Provinz bereits seit Jahren mit Abstand an der Spitze nicht nur innerhalb Kanadas selbst, sondern auf OECD-weiter Basis. „Wir sind“, so ein selbstbewußter Alberta-Banker, „zur Lokomotive des Landes geworden.“

Das „sonnige Alberta“ kann und will aber weit mehr sein als schlichter Rohstofflieferant. Die frühere Abhängigkeit von Entwicklungen in den Zentren industrieller Fertigung, etwa im kanadischen Osten, hat auf der Prärie und entlang der Rocky Mountains zu einem ausgeprägten Eigenständigkeitsdenken geführt. Das Bewußtsein wirtschaftlicher Potenz als Folge des rapiden Ausbaus der Rohstoffförderung hat sich sowohl auf politischer Bühne – im Kräftespiel zum Beispiel mit der Zentralregierung in Ottawa – wie im wirtschafts-

Alberta im regionalen Vergleich

Reales BSP-Wachstum 1982-1991
(Jahresdurchschnitt in Prozent); **fette Ziffern.**

Anteil am gesamtkanadischen Investitionsvolumen 1982-1991
(ohne Wohnungsbausektor); *kursive Ziffern.*



* einschließlich Yukon und Nordwest-Territorien.
Quelle: Informetrica, Ottawa, August 1982

Teersand-Abbau im Norden Albertas.



strategischen Denken niedergeschlagen.

Wo immer möglich, geht Alberta auch beim Aufbau einer erstaunlich rasch anwachsenden Industrie eigene und immer neue Wege. Dies gilt für den Bereich moderner Erdöl- und Erdgasförder- und Verarbeitungstechnologien ebenso wie für zukunftssträchtige Gebiete, wie das Transport- und Kommunikationswesen.

Daß sich die Provinz bei der Industrieansiedlung auch gegen schärfste Konkurrenz behaupten kann – trotz langer Transportwege zu wichtigen Absatzmärkten, trotz des Handikaps des kleinen eigenen Marktes – hat zumindest zwei gute Gründe:

- die Provinz verfügt über das niedrigste Steuerniveau ganz Kanadas, und
- sie bietet einmalige Standortvorteile für Industrien, die die breite Rohstoffbasis innerhalb Albertas „vor der Haustür“ nutzen können. Dies gilt besonders für den gesamten petrochemischen Bereich.

Von mitentscheidender Qualität für die rapide Ausdehnung des Bereichs der verarbeitenden Industrien ist zudem das Vorhandensein ausreichender Finanzierungsmöglichkeiten. Zu den wichtigsten Instrumenten einer gezielten und zukunftsorientierten Wirtschaftsstrategie gehört der sogenannte „Alberta Treuhandfonds“ (Alberta Heritage Savings Trust Fund), in den seit 1976 jeweils 30 Prozent der öffentlichen Einkünfte – in Steuer- und Abgabeform – aus dem Absatz nicht-erneuerbarer Energievorkommen fließen. Bis März 1982 war dieser Fond auf nicht weniger als 11 Milliarden Dollar

angewachsen. Diese Mittel werden als öffentliche Investitionen ebenso in erfolversprechende Entwicklungsvorhaben mit rein kommerziellem Charakter gesteckt wie in die Finanzierung notwendiger Dienstleistungsprojekte, etwa auf dem Fernmelde- oder Wohnungsbausektor.

Darüber hinaus waren zum Beispiel bis Ende März 1982 öffentliche Anleihen anderer kanadischer Provinzregierungen in einem Gesamtwert von 1,9 Milliarden Dollar zu normalen Geldmarktverzinsungsraten aufgekauft worden.

Mitte September machten Fondsmanager Schlagzeilen mit der Erklärung, sie würden für mehr als 220 000 Hauseigentümer Albertas direkte Subventionen zur Herabsetzung der Hypothekenzinsen auf lediglich 12,5 Prozent – gegenüber gängigen Marktraten von mehr als 15 Prozent – zahlen.

Ein großer Teil der vorhandenen Mittel des Fonds wird außerdem als Investitionen in Projekte geschleust, die – im Gesundheits-, Erziehungs-, Umweltschutz- und Erholungsbereich – einer nachhaltigen Verbesserung der Lebensqualität in der Provinz zugutekommen.

Mit bislang rund 10 Millionen Dollar ist der Fonds bei Forschungsprojekten im Landwirtschaftsbereich ebenso engagiert, wie mit rund 54 Millionen Dollar beim Ankauf dringend erforderlicher Eisenbahnwaggons für den Transport der überreichen Getreideernten aus der Prärie in die Verschiffungshäfen.

Denn trotz tendenzieller Verlagerung des Schwergewichts wirtschaftlicher Entfaltung zur Rohstoffgewinnung und -nutzung bleibt die Land-

wirtschaft mit einer heutigen Nutzfläche von über 20 Millionen ha und einem jährlichen Gesamtvolumen von erheblich über drei Milliarden Dollar eine der tragenden Säulen der Provinzwirtschaft.

Mit diesen Stützpfeilern einer noch immer ausbaufähigen Landwirtschaft, einer soliden Rohstoffbasis und dem dynamisch wachsenden Sektor der verarbeitenden Industrien – besonders im petrochemischen Bereich – können Ministerpräsident Peter Lougheed und Albertas Bevölkerung allgemein mehr als nur hoffnungsvoll in die Zukunft blicken.

Nicht ohne Understatement schloß sich Lougheed Ende Juni vor Investitionsexperten der Meinung von Wirtschaftsfachleuten an, die Alberta auch 1982 zum leistungsstärksten Zugpferd Kanadas erklärten. Und 1983, so Lougheed, „wird Alberta bessere Chancen einer nachhaltigen Wirtschaftserholung haben als das übrige Kanada“.

Mitte September legte das „Informetrica“-Wirtschaftsforschungsinstitut in Ottawa eine Studie vor, die von einem durchschnittlichen realen Wachstum der Provinz von pro Jahr vier Prozent bis 1991 ausgeht.

Dies wird nicht zuletzt eine Folge gewaltiger Investitionen in Alberta in den kommenden Jahren sein: „Informetrica“ zufolge kann Alberta allein mit rund 29,3 Prozent aller zwischen 1982 und 1991 in Kanada getätigten Investitionen rechnen – mit rund 400 Milliarden des gesamtkanadischen Volumens von 1,300 Milliarden Dollar.

Nach Auffassung des Vorsitzenden der Investment Dealers Association of Canada, Andrew Kniewasser (siehe dazu auch Interview Seite 8) wird sich der Anteil ausländischer Kapitalanlagen in Kanada während der kommenden Dekade auf wenigstens sechs Prozent belaufen. Mithin kann Alberta, das schon bislang überdurchschnittlich am Zufluß ausländischer Mittel partizipierte, bis 1991 mit europäischen, US-amerikanischen und japanischen Einschüssen in einer Größenordnung von wahrscheinlich 50 Milliarden Dollar rechnen.

Es geht wieder aufwärts

Hoffnung für Kanadas Kraftfahrzeug-Industrie



Tendenzwende in der Autobranche: nach „größer“, „schneller“ und „stärker“, heißt die Devise der letzten Jahre: „kompakter“, „sicherer“ und – vor allem – „sparsamer“.

Die Ära der großen Straßenkreuzer ist vorbei. Es lebe der genügsame, bequeme, dabei reaktionsschnelle und spurtstarke Klein- und Mittelklassewagen. Und es lebe vor allem eine auf langfristige, arbeitsteilige, internationale Kooperation ausgerichtete Automobilindustrie – noch immer der größte Arbeitgeber in den wichtigsten Industriestaaten.

Für Kanadas Kfz-Industrie, nach einer erheblichen Durststrecke, ein hoffnungsvoller Lichtblick.

Mit einer PKW- und Nutzfahrzeugproduktion von 1,375 Millionen Einheiten lag Kanada 1980 – umgerechnet auf die Bevölkerungszahl – weltweit hinter Japan, der Bundesrepublik Deutschland und Frankreich, aber vor den USA, an vierter Stelle. Jeder 30. Kraftwagen oder LKW der Welt, der 1980 vom Fließband rollte, wurde in Kanada gefertigt.

Die Leistungsfähigkeit der kanadischen Automobilindustrie, die tradi-

tionell eng an die der USA gekoppelt ist, hat in den letzten Jahren besonders in Europa stark an Bedeutung gewonnen.

Wer in den kommenden herbstlich-trüben Tagen, bei Sprühtregen und Frühnebel in der Bundesrepublik den Scheibenwischer betätigt oder das Fernlicht einschaltet, verläßt sich dabei immer häufiger auf die Qualitätsarbeit kanadischer Facharbeiter. Kanadische Einzelteile stecken immer häufiger im VW, im BMW, sowie in den Erzeugnissen der Stuttgarter Daimler-Benz-Werke.

Wie kaum ein anderes Land bietet Kanada mit seinen rund 1300 Herstellern von Zubehörteilen und Zulieferern der Ersatzteilbranche umfangreiche Möglichkeiten einer optimalen Zusammenarbeit. Der Erfolg: Kanadische Kfz-Produkte finden sich zwischenzeitlich auf den Märkten von mehr als fünfzig Ländern.

Zunehmend begegnen sich dabei zwei elementare Interessen der Kfz-Sparten Kanadas und derjenigen anderer Länder. Der Wunsch ausländischer Autoproduzenten, den wichtigen innerkanadischen Markt für ihr

Endprodukt zu erschließen einerseits und – dies das kanadische Hauptanliegen – die Lebensfähigkeit der weitgehend auf die Provinz Ontario beschränkten, eigenständigen kanadischen Kfz-Industrie zu erhalten und auszubauen.

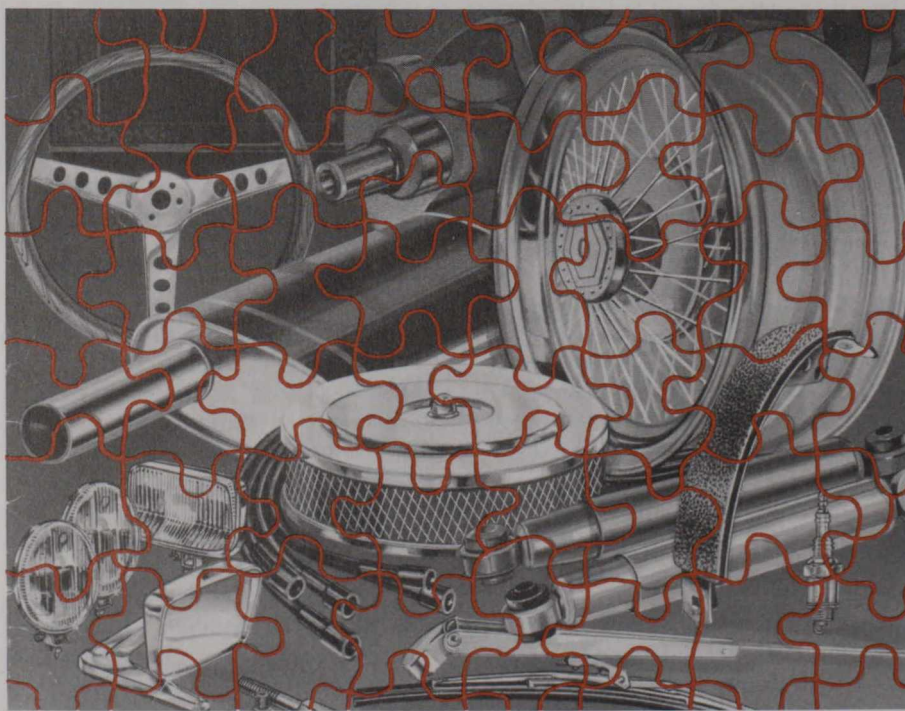
Die magische Formel lautet: Zollnachlaßabkommen (Duty Remission Agreements). Im Klartext: die kanadische Bundesregierung bietet überseeischen Erzeugern bei der Ausfuhr ihrer Wagen nach Kanada entsprechend ihrer jeweiligen Teile-Einkäufe in Kanada besondere Zollvergünstigungen.

Seit 1978 gibt es zum Beispiel einen solchen Vertrag mit dem Volkswagen-Konzern. Bis heute konnten kanadische Zulieferer ihr jährliches Verkaufsvolumen gegenüber Volkswagen auf ca. 80 Millionen Dollar steigern. Das Programm war so überaus erfolgreich, daß sich die kanadische VW-Tochter im Oktober 1981 zum Bau einer eigenen Teilefertigung in Barrie, Ontario, entschloß. Dieses Werk – Investitionssumme 102 Millionen Dollar – wird, nach Produktionsaufnahme, direkt und indirekt zur Schaffung von 1500 neuen Arbeitsplätzen beitragen. (Als Folge jedoch der derzeitigen Labilität nordamerikanischer Kfz-Märkte – Barrie ist in erster Linie als Zulieferer der US-Endmontagewerke des VW-Konzerns konzipiert – hat sich der Konzern zur vorläufigen Aussetzung der Bauarbeiten entschlossen.) Zollrückerstattungsabkommen gibt es, nach dem erfolgreichen Muster des Vertrages mit Volkswagen, zwischenzeitlich auch mit BMW, Daimler-Benz, Fiat, Nissan und Honda. Weitere Verhandlungen laufen mit Toyota, Jaguar, Rover und Triumph.

Wie es dazu kam

Mit mehr als 100 000 Arbeitern und Angestellten gehören die Produzenten der kanadischen Kfz-Zulieferindustrie zu den wichtigsten Arbeitgebern des Landes. Ihr Absatzvolumen beläuft sich auf rund fünf Milliarden Dollar im Jahr.

Es liegt auf der Hand, daß dabei der



gigantische US-Markt mit Abstand die größten Möglichkeiten einer dynamischen Entfaltung bot. Als Ergebnis eines 1965 zwischen Kanada und den Vereinigten Staaten unterzeichneten Abkommens über die Schaffung eines Gemeinsamen Marktes für die Automobilindustrie beider Länder („Autopakt“) konnten Kanadas Kfz-Hersteller – fast ausschließlich Tochterunternehmen der Konzerne General Motors, Ford und Chrysler – bis einschließlich 1980 eine Volumensteigerung bei der Lieferung kanadischer Wagen von rund 150 Prozent erreichen.

Teilweise haben die großen US-Konzerne ihren insgesamt sechs Endmontagewerken in Kanada die ausschließliche Fertigung ganzer Modellreihen für die Lieferung beiderseits der Grenze eingeräumt.

Standortvorteil Kanada

Diese bemerkenswerte Entwicklung – von der jetzt auch überseeische Automobilproduzenten profitieren – hatte und hat ihre guten Gründe: Stundenlöhne in Ontario – das allein ca. 90 Prozent der gesamten kanadischen Kfz-Industrie beheimatet – liegen zwischen 0,35 und 2,53 Dollar (U.S.) unter entsprechenden Tarifabschlüssen in den USA. Der kanadische Dollar hat sich in den letzten drei Jahren auf einem Wechselkursniveau von weniger als 0,85 US-Dollar eingependelt. Andere produktionsrelevante Kosten liegen weit unter dem internationalen Niveau:

| Elektrizität | per kWh (1981) |
|----------------------------|-------------------|
| ONTARIO | U.S. Dollar 2,56 |
| Bundesrepublik Deutschland | U.S. Dollar 7,19 |
| Italien | U.S. Dollar 6,05 |
| Frankreich | U.S. Dollar 4,72 |
| Staat New York | U.S. Dollar 12,63 |

Nach Angaben des Wirtschafts- und Handelsministeriums der Provinz Ontario liegen Lohnnebenkosten in der Provinz um rund 50 Prozent unter vergleichbaren europäischen Werten.

Derlei Standortvorteile schaffen beste Voraussetzungen für eine weitere und – nach Überwindung der derzeitigen weltweiten Wirtschaftsflaute – optimale Ausdehnung dieser einmalig konkurrenzfähigen kanadischen Wirtschaftssparte.

Allein in den kommenden drei Jahren rechnen kanadische Kfz-Hersteller und Zuliefererbetriebe mit einem Investitionsvolumen von rund 6 Milliarden kanadischen Dollar.

Technologischer Wandel

Die heutige Entwicklung zum kompakten, möglichst leichten, treibstoffsparenden Wagen findet die kanadische Industrie bestens vorbereitet. Neuentwicklungen können in Kanada in einem extrem vorteilhaften Steuerklima gefördert werden. So sind sämtliche F+T-Aufwendungen

voll steuerlich absetzbar. Dazu kommen 150 prozentige Abschreibungsraten in Sonderfällen. Weiter wird für F+T-Leistungen eine erhebliche Steuergutschrift angeboten. Und schließlich kann die Kfz-Teileindustrie auf die Arbeiten eines mit einem Aufwand von fast 25 Millionen kanadischen Dollar errichteten Forschungsinstituts für die Kraftfahrzeugteile-Industrie zurückgreifen.

Gesicherte Rohstoffbasis

Zu den wichtigsten Standortfaktoren, die eindeutig für Kanada sprechen, gehört mit Sicherheit der unmittelbare Zugang zur technologisch effizientesten nordamerikanischen Stahlindustrie. Dazu kommen Kanadas vollkommene Importunabhängigkeit im Bereich wichtiger Kfz-Rohstoffe, wie Blei, Kupfer, Nickel, sowie die konkurrenzlos billigen Aluminiumerzeugnisse.

Nicht zu vergessen ist schließlich das große Reservoir an hochqualifizierten Facharbeitern.

Und schließlich die überaus günstige geographische Lage der wichtigsten Kfz-Teileproduzenten: 90 Prozent des gesamten nordamerikanischen Kfz-Marktes können vom südlichen Ontario aus innerhalb einer LKW-Tagesfahrt erreicht werden. Unter diesen Umständen kein Wunder, daß 1980 fast ein Drittel aller Exporte Ontarios in einem Gesamtwert von 25,1 Milliarden US-Dollar auf den Bereich der Straßenfahrzeuge und der Kfz-Teilefertigung entfielen.

Jubiläum:

25 Jahre Vermittler-Dienste



Seit einem Vierteljahrhundert handelt und verhandelt eine kanadische Behörde in Europa, mit Millionenumsätzen und zuweilen brisanten Objekten, doch sie tut es so unauffällig, daß kaum jemand ihren Namen und ihre Adresse kennt. Das kanadische Beschaffungsbüro (Supplies and Services Canada/ Approvisionnement et Services Canada) in Koblenz begeht am 15. Oktober sein 25. Dienstjubiläum.

Mit dem Auftrag, die kanadischen NATO-Streitkräfte in der Bundesrepublik sowie deren Angehörige mit den von ihnen benötigten Gütern und Dienstleistungen zu versorgen, wurde das Amt 1952 im französischen Metz etabliert. Doch fünf Jah-

re später zog die Dienststelle mit dem unauffälligen Namen und den für die deutsche wie die kanadische Wirtschaft einträglichen Aufträgen nach Koblenz um, wo ihr die bundesdeutsche Schwesterbehörde, das Beschaffungsbüro, Räume überlassen hatte.

Heute ist die Koblenzer Dienststelle eine von sieben Büros des gesamten kanadischen Beschaffungsbüros, die es innerhalb und außerhalb des Landes gibt. Nach Angaben ihres Leiters **Gaston Doms** – er hatte schon in Metz im Dienste der Kanadier gestanden – erreicht das jährliche Vertragsvolumen, das hier abgewickelt wird, 40 Millionen Dollar. Die vermittelten Aufträge – sie reichen vom

12-Dollar-Posten für Bleistifte bis zur Öllieferung im Werte von mehreren Millionen Dollar – dienen nicht mehr allein der Versorgung der Streitkräfte und deren Familien. Heute ist die SSC/ASC in Koblenz auch eine Verbindungsstelle für die Beschaffung von Gütern und Dienstleistungen für andere kanadische Bundesministerien. Die elf Mitarbeiter des Koblenzer Amtes haben es beispielsweise mit Forschungsunterlagen oder Laboreinrichtungen für den kanadischen Forschungsbeitrag zu tun oder vermitteln im Auftrag der kanadischen Behörde für Entwicklungshilfe, CIDA/ACDI, die Lieferung landwirtschaftlicher Maschinen in Entwicklungsländer.

Andrew Kniewasser, 56, ist seit 1972 Präsident der „Investment Dealers Association of Canada“, einem Dachverband kanadischer Aktien- und Anleihenhändler. Seit dem Sommer 1982 sitzt Kniewasser der neugegründeten „Canadian-German Conference“ vor, die sich die Förderung des deutsch-kanadischen Dialogs auf allen Ebenen zum Ziel setzt.



Foto: André Sima

Der frühere Diplomat Kniewasser, der sich in Kanada als Geschäftsführer der Montréaler Weltausstellung EXPO 67 einen Namen machte und später als hochrangiger Ministerstellvertreter für Außenhandelsfragen in Ottawa wirkte, beantwortete Anfang September anlässlich der Jahrestagungen des IWF und der Weltbank in Toronto Fragen in- und ausländischer Journalisten.

Kanadisch-
Deutsche Konferenz

Bilateraler
Konsens

Frage: Sie haben in den allerletzten Monaten den Vorsitz der neugegründeten „Kanadisch-Deutschen Konferenz“ übernommen. Was können Sie uns bezüglich der Gründungshintergründe und der Ziele dieser neuen Organisation sagen, noch spezifischer, was erwarten Sie von dieser Organisation?

Kniewasser: Seit einigen Jahren sehen wir im Verhältnis zwischen der Bundesrepublik Deutschland und Kanada eine ganze Reihe von Vorgängen, die beide Länder enger aneinander heranführen sollen. Ich denke dabei an Initiativen vor mehr als zehn Jahren, die zur Gründung der „Kanadisch-Deutschen Industrie- und Handelskammer“ führten. Später war ich persönlich als Leiter einer kanadischen Regierungsdelegation an den Verhandlungen, die zu einem deutsch-kanadischen Wissenschafts- und Technologieabkommen führten, beteiligt. Aus jenem Abkommen entwickelten sich zahlreiche Arbeitsgruppen, die eine Vertiefung der wirtschaftlichen Beziehungen bewirkten. Dies war, wie wir meinen, ein konstruktiver Beitrag.

Als dann Premierminister Pierre Trudeau und Bundeskanzler Helmut Schmidt am Rande des Weltwirtschaftsgipfels von Ottawa im Sommer 1981 übereinkamen, persönliche Beauftragte zu ernennen, die ihrerseits wiederum eine Bestandsaufnahme der bilateralen Beziehungen erstellten, gab es in meiner Umgebung Überlegungen über notwendige Schritte, die der nicht-öffentliche Sektor in diesem Zusammenhang ergreifen könnte. Wir dachten, der nächste richtige Schritt sei die Schaffung – hier in Kanada – einer breiter angelegten Organisation, zusammengesetzt aus einzelnen Kanadiern auf allen Ebenen, die periodisch zusammenkommen würden. Kanadier mit einem gemeinsamen Interesse an deutsch-kanadischen Fragen auf allen Gebieten, wie gesagt, nicht nur auf dem Wirtschaftssektor, sondern gleichermaßen im Bereich der wirtschaftlichen Arbeit, Beziehungen auf dem Gebiet der Informationsmedien. Wir haben diese Ideen dann diskutiert, sowohl in Ottawa, wie auch in Bonn. Wir haben sie mit der Wirtschaftsseite besprochen. Und nach diesen Vorabklärungen haben wir dann den eigentlichen Schritt einer Gründung vollzogen.

Frage: Sie haben bereits den Dialog zwischen dem Premierminister und Bundeskanzler Schmidt angesprochen, der ja eine deutliche Dynamisierung gerade auch deutsch-kanadi-

scher Wirtschaftsbeziehungen zum Ziel hat. Wie sehen Sie diesen Prozeß, und wo erkennen Sie die wichtigsten Kooperationsmöglichkeiten?

Kniewasser: Ich glaube, die dynamische Entfaltung der bilateralen Beziehungen liegt auf dem Niveau einer vernünftigen Interessenwahrung beider Länder. Ich bin mir noch nicht sicher, was spezifisch das wichtigste Element, der konstruktivste Ansatz zur engeren Zusammenarbeit ist. Der Ausgangspunkt für unsere neue Organisation wird die Veranstaltung einer Konferenz sein. Wir werden in Ottawa führende Vertreter aller möglichen Disziplinen aus Kanada und der Bundesrepublik zusammenbringen, um einmal zu diskutieren, was heute auf den einzelnen Gebieten getan wird. Wir werden uns das einmal anhören und selbst Beiträge leisten. Und nach dieser Konferenz und Bestandsaufnahme können wir ins einzelne gehen, um zu sehen, was wir an Spezifischem beizutragen in der Lage sind.

Aber ich kann schon heute einige sehr interessante Diskussionspunkte erkennen. So zum Beispiel im Medienbereich über Mittel und Wege nachzudenken, wie in beiden Ländern über das Partnerland informiert wird. Ich sehe da sehr aufschlußreiche Ansatzpunkte im gesamten Zusammenhang der Beziehungen von Arbeitgebern und Arbeitnehmern. Dies ist eine der wichtigsten aktuellen Fragen in Kanada, und natürlich wäre es sehr hilfreich und lehrreich für Arbeitgeber und Gewerkschaften in Kanada, einen Gedankenaustausch mit Partnern in der Bundesrepublik zu veranstalten. Auf diesem Gebiet hat es ja in der Bundesrepublik sehr beachtenswerte innovative Entwicklungen gegeben. Dies wären aus meiner Sicht schon einmal zwei wichtige Ausgangspunkte für einen sinnvollen Dialog.

Frage: Wie sieht es auf anderen Gebieten aus: Energiefragen, spezifische Wirtschaftssparten...?

Kniewasser: ... aber ja, Energie, verarbeitende Industrie, Technologie und Wissenschaft, eigentlich das ganze Spektrum.

Wie wir als Verband in unserem Investitionsperspektivbericht ja gerade dargestellt haben, sind die Möglichkeiten einer Zusammenarbeit in allen Teilen Kanadas und in allen Sparten geradezu unbegrenzt.

Frage: Nun gab es ja Zeiten – zu Beginn der siebziger Jahre – in denen bundesdeutsche Investitionen in Kanada auf einem gleich hohen Niveau lagen, wie die in den USA. Heu-

te liegt das Schwergewicht indes eindeutig bei deutschen Investitionen in den Vereinigten Staaten. Worauf führen Sie das in erster Linie zurück, und wo sehen Sie persönlich, Ihr Verband und letztlich auch die neugegründete Canadian-German Conference Ansätze, um dieser Disparität entgegenzuwirken?

Kniewasser: Dies ist ein Punkt, den ich kürzlich mit Bundeswirtschaftsminister Graf Lambsdorff besprach. Zweifellos hat sich das Anlagetempo von deutscher Seite her in Kanada verlangsamt. Nach seiner Auffassung und auch nach Meinung seiner Begleiter hängt dies wesentlich mit der Einschätzung des Investitionsklimas in Kanada zusammen. Graf Lambsdorff und seine Begleiter erwähnen in diesem Zusammenhang das Auslandsinvestitionsüberprüfungs-Gesetz (Foreign Investment Review Act) und das Nationale Energieprogramm (von 1980).

Daran ist natürlich etwas. In der Tat haben diese beiden Maßnahmen (FIRA und NEP), die ja einer gewissen kanadischen Besorgnis gegenüber Investitionen nicht so sehr aus Europa, sondern vielmehr aus den Vereinigten Staaten entspringen, die aber, wie

alle Gesetze dieses Landes, multilateral angewandt werden, ein negatives Echo in der Bundesrepublik gefunden. Folglich gehört zu den Dingen, die wir mit Wirtschaftsminister Herbert Gray und auch mit Premierminister Trudeau in Ottawa diskutieren, Maßnahmen für eine Verbesserung der Arbeitsweise und des Erscheinungsbildes von FIRA. Und ich denke, genau dies werden wir auch tun und zwar sehr bald. Darüber hinaus habe ich den Finanzminister, den Energieminister, und in der Tat auch Premierminister Trudeau gefragt, was der Hinweis in der Haushaltserklärung vom Juni konkret bedeute, wonach nämlich die Fortschritte bei der Realisierung der „Kanadisierung“ im Bereich der Erdöl- und Erdgasindustrien ausreichend seien. Ich denke, wir werden in dieser Hinsicht substantielle Auskünfte erhalten.

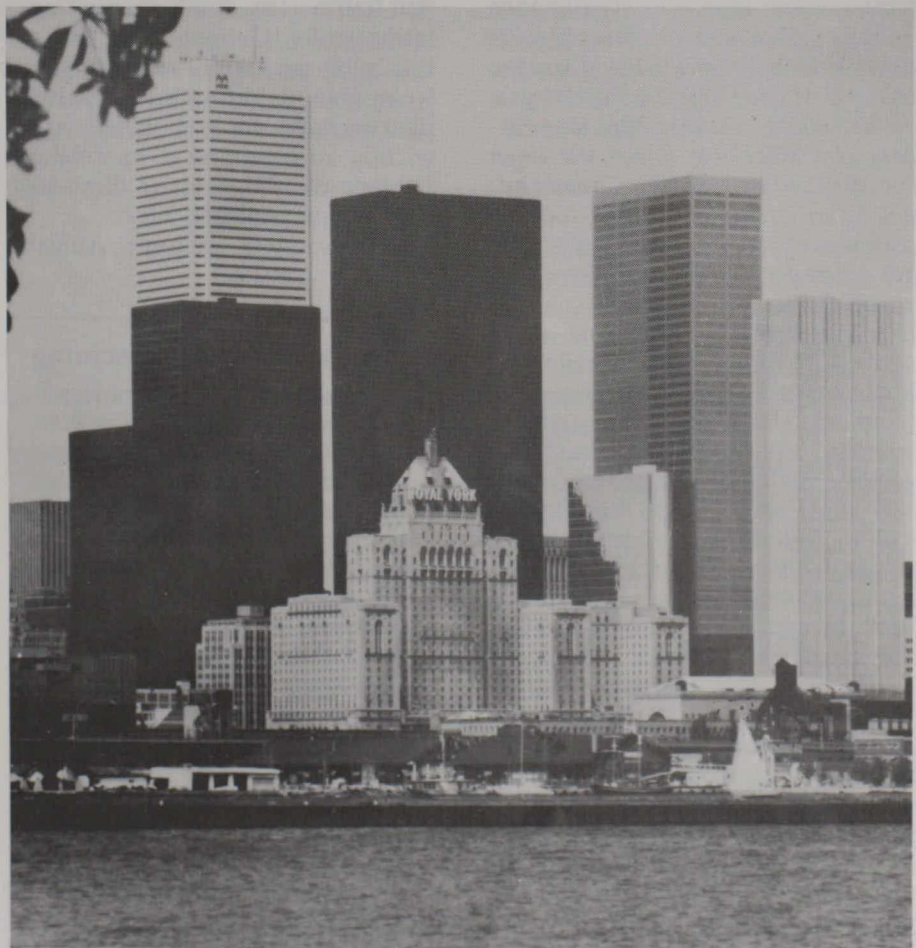
Frage: Nun hat es ja besonders in allerletzter Zeit – sowohl in Großbritannien wie auch in den Vereinigten Staaten – eine Reihe recht kritischer Publikationen über Kanada gegeben. Sehen Sie persönlich, sieht Ihr Verband derlei Beurteilungen in einem negativen Licht? Halten Sie diese

Kritik für überzogen und ungerechtfertigt? Ist etwas daran?

Kniewasser: Eine Reihe Kanadier ist ja bezüglich unserer Wirtschaftspolitik selbst sehr kritisch! Und, um ehrlich zu sein – ich persönlich gehöre ja zu den eher schärferen Kritikern.

Zweifellos sind nach meiner Meinung seit geraumer Zeit sehr ernste Fehler im Wirtschaftsmanagement dieses Landes gemacht worden. Ohne nun das Negative sonderlich hervorheben zu wollen, kann ich dennoch erhebliche Möglichkeiten einer Verbesserung sehen. Wir sprechen jetzt von einer sich abzeichnenden Konsensbildung in Kanada, um jene Dinge zu tun, die erforderlich sind, um die Dinge zum Guten zu wenden. Dazu gehören – und ich habe ein Regierungsmitglied dazu ausdrücklich beglückwünscht – neben einer Drosselung der Lohn- und Preiszuwachsrate auf nur noch sechs Prozent pro Jahr (später auf nur noch fünf Prozent) auch Maßnahmen zur Produktivitätssteigerung. Genau dies sind die beiden Komplexe – Inflationsdrosselung und Produktivitätsförderung – die wir der Regierung mit aller Dringlichkeit empfohlen haben.

Rund zehntausend Vertreter aus den 146 Mitgliedsländern des Internationalen Währungsfonds und der Weltbank trafen sich zwischen dem 4. und 9. September in Toronto auf dem Jahrestreffen der beiden Organisationen. Dabei standen aktuelle Fragen im Zusammenhang mit krisenhaften Zahlungsbilanzschwierigkeiten einzelner Länder ebenso zur Diskussion wie eine baldige Aufstockung der Kreditquoten des IWF und umfangreichere Finanzierungsmöglichkeiten für die Weltbanktochter IDA. In seiner Eröffnungsrede vor den Finanzministern und Zentralbankgouverneuren plädierte Kanadas Premierminister Pierre Elliott Trudeau für ein verstärktes internationales Konsensbewußtsein und für die Beherzigung des Geistes der 1944er Konferenz von Bretton Woods, die zur Schaffung des IWF und der Weltbank geführt hatte.



Toronto: Im September 1982 Zentrum der Finanzwelt.

Mehr Sicherheit durch Meteorologie

Zu Wasser, zu Lande, in der Luft



Am letzten Augustwochenende meldete sich, gänzlich unerwartet und mit teilweise katastrophalen Folgen, der Winter in Kanada zurück. Über die Prärieprovinzen Saskatchewan und Manitoba brach eine Kältewelle herein, deren Ausläufer sich bis ins südliche Ontario erstreckten. Dieser für die Jahreszeit ungewöhnliche Kälteeinbruch zerstörte in Ontario einen großen Teil der Tabakernte und verursachte auch in der Prärie erhebliche Ernteverluste bei verschiedenen Getreidesorten.

Für ein so riesiges Land wie Kanada ist das Wetter immer noch ein Faktor, der, obwohl dank der meteorologischen Forschung zunehmend berechenbar, das Leben, auch das wirtschaftliche, entscheidend mitbestimmt. Das zum Teil nur sehr dünn besiedelte Land mit seinen riesigen, im Sommer von schweren Gewittern bedrohten Waldbeständen, mit seinen ausgedehnten Getreidefeldern, seinen langen, klimatisch ganz unterschiedlichen Küsten braucht möglichst genaue, zuverlässige Aussagen über das Wetter, über die Verhältnisse der bodennahen Atmosphäre, über Eisgang. Im Folgenden haben wir einen (übersetzten) Beitrag von „Canada aujourd' hui“, der in Paris erscheinenden „Schwester“ von „Focus Canada“ über die Arbeit der kanadischen Meteorologie übernommen:

Die Meteorologie und, ganz allgemein, die Klimatologie, spielen in Kanada eine wichtige Rolle, weist das Land, das sich vom 38. Breitengrad bis zum Nordpol erstreckt, doch eine ganz besondere geographische Lage auf. Die Kanadier sind sich für gewöhnlich allerdings durchaus der Beziehungen bewußt, die zwischen der Beschaffenheit der atmosphärischen Bedingungen, der Ökologie und der Wirtschaft bestehen. Sie kennen die Rolle, die den meteorologischen Wissenschaften bei der Lösung sozio-ökonomischer Probleme dadurch zukommt, daß man die atmosphärischen Bedingungen miteinbezieht. Man braucht wirklich nicht näher darzulegen, wie nützlich es ist, wenn man in der Landwirtschaft und bei der Nutzung der forstwirtschaftlichen Ressourcen über klimatologische Kenntnisse verfügt. Wenn man

mit Trockenheit, Frost, Hagel, außergewöhnlich starken Regenfällen, mit Wind und Schnee fertigwerden will, dann müssen Wettervorhersagen speziell für die Land- und Forstwirtschaft ausgearbeitet werden. Darüber hinaus sind diese Kenntnisse für die Bewirtschaftung und die Nutzbarmachung der erneuerbaren Ressourcen unentbehrlich.

So sind die Niederschläge die vorrangige „Versorgungsquelle“ für den Wasserspiegel, in der Verdunstung liegt dessen hauptsächlicher „Verbrauch“. Ausmaß und Nutzbarkeit dieser Ressourcen werden von den charakteristischen Merkmalen der Regen- und Schneefälle bestimmt. Im übrigen kann auch die Ausbeutung natürlicher Ressourcen, etwa der Teersände in Alberta, schwere ökologische Probleme aufwerfen, zum Beispiel wegen der Emissionen von Schwefelsäure – Anhydrid aus den Raffinerien, durch das die Vegetation großer Gebiete in Gefahr gerät, sich nachteilig zu verändern, wenn man nicht für eine Emissionsüberwachung sorgt. Folglich ist es wichtig zu bestimmen, in welchem Umfang die Atmosphäre diese Verunreinigung auflösen kann.

Eine besonders wichtige Aufgabe

kommt der Meteorologie auch bei den Voraussagen zu, die sich mit den Bewegungen des Eises befassen. Auf den Seen und entlang der Küsten gibt es praktisch während eines großen Teils des Jahres Treibeis, in den arktischen Gebieten sogar während des ganzen Jahres. Deshalb ist es unumgänglich, daß die Seeleute darüber verlässliche Auskünfte erhalten können.

Beim kanadischen „Dienst für Umweltatmosphäre (AES)“ liegt die Verantwortung für meteorologische Fragen aus dem ganzen Lande. Er befaßt sich ebenso mit der Qualität der Luft, den Vorhersagen fürs Wetter und für den Eisgang wie auch mit Forschungsarbeiten auf diesen Gebieten. Dieses Umwelt-Wetteramt befaßt sich mit allen möglichen Spezialanforderungen, und zwar auf regionaler wie auf nationaler Ebene. Es erarbeitet ferner Informationsprogramme, die darauf hinzielen, voraussagbare klimatische Auswirkungen menschlicher Tätigkeit abzuschwächen und Auswirkungen wirtschaftlicher Tätigkeit auf die Umwelt dadurch zu regulieren, daß man vor allem abschätzt, wie die Atmosphäre mit den Emissionen aus den Fabrik-schornsteinen fertigwerden kann.

Die 130 meteorologischen Zentren des Landes haben bislang über zehn Millionen Mal Auskünfte erteilt. Die Anfragen stammten von Einzelpersonen, aber auch von öffentlichen Einrichtungen, von Transportunternehmen, aus der Land- und Forstwirtschaft.

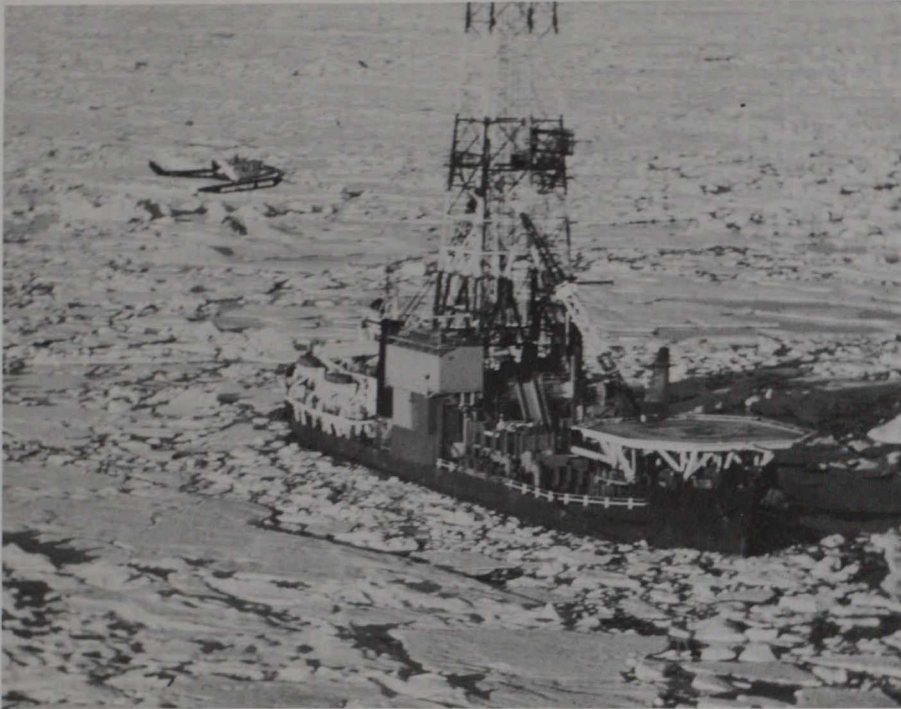
Es gibt ein besonderes klimatologisches Überwachungsprogramm für die Prärieregionen: ein dichtes Netz von Kontrollstationen macht es möglich, daß sich in dieser Region Unwetter schon bei ihrer Entstehung erkennen lassen. Zudem wurde vor kurzem ein Beobachtungs- und Vorhersagesystem für atmosphärische Störungen, die aus dem Pazifik herühren, in Betrieb genommen.

Seit 1976, dem Jahr seines Beginns, nimmt das Programm über den Langstreckentransport von Verunreinigungen der Atmosphäre (Tadpa) einen zentralen Stellenwert bei den meteorologischen Forschungsvorha-

Für die Umwelt-Forschung



Das kanadische Bundesministerium für Umweltschutz unterstützt in diesem Jahr mit Forschungsstipendien im Gesamtwert von 312400 Dollar 43 Forschungsprojekte von Universitäten und Hochschulen, die sich mit der Umwelt der Atmosphäre befassen. Zu den geförderten Untersuchungen gehören Forschungsarbeiten über konvektive Wetter-Systeme, über die Entstehung von warmem Regen, über Veränderungen der arktischen Schneedecke, über Säureregen und über die Erstellung von Computerprogrammen für Langzeitkontrollen und -analysen im meteorologischen Bereich.



Eisbrecher brauchen sichere Routen.

ben ein, die vom „Dienst für die Umwelt der Atmosphäre“ durchgeführt werden.

Zu den wichtigsten Umweltproblemen, mit denen man sich in Kanada, insbesondere im Bereich der Großen Seen und im Osten des Landes befassen muß, gehört der Säureregen. 1980 hatten sich kanadische Forscher an einem internationalen Programm beteiligt, in dem es um die Entstehung und Bewegung großer, verun-

reinigter Luftmassen über dem Osten der Vereinigten Staaten und Kanadas geht. Parallel zu diesem Forschungsvorhaben vollzieht sich die Arbeit an Informationsmodellen für die Vorhersagen sowohl für die Vorgänge in der Atmosphäre wie im Eis. Diese Modelle sollen es möglich machen, Vorhersagen für die winterlichen Eisbewegungen in der Beaufort-See zu treffen, damit die geplanten Ausbeutungen der dortigen Vor-

kommen von Erdöl und Erdgas zunehmend sicher vorgenommen werden können.

Die Eis-Auskunftsdienste geben Informationen über die Schifffahrt in den Treibeisfeldern, über Meeresstraßen und über die Fischerei auf hoher See oder in den Küstengebieten, über die Verlängerung oder Verkürzung der Saison für die Schifffahrt und für die Tiefseebohrungen, je nachdem, ob nach den Vorhersagen mit einem Anwachsen oder einem Rückgang der Eismassen zu rechnen ist.

Diese Dienste haben auch Beiträge geleistet zu Schiffsentwürfen und zu maritimen Bauweisen, die gleichermaßen wirtschaftlich und sicher sind. Für die Arktis und die Atlantikküste haben sie Eiskarten erstellt sowie Pläne für ein Radarsystem über Satelliten, das bis zum Ende dieses Jahrzehnts in die Erdumlaufbahn geschickt werden soll.

Zum Tätigkeitsbereich des „Dienstes für die Umwelt der Atmosphäre“ gehört außerdem auch die Einrichtung einer kanadisch-dänischen Satelliten-Empfangsstation auf Grönland. Über sie können Bilder von der östlichen Arktis zum Vorhersagezentrum für die Eisbeschaffenheit und zu den meteorologischen Stationen rückübermittelt werden. In der Nähe von Toronto wurde zudem ein Empfangschirm errichtet, mit dem sich über Radar wetterkundliche Untersuchungen durchführen lassen.

Arktische Wildnisparks:

Bitte nicht betreten!



Ein größerer Kontrast ist kaum denkbar: Hier, in den dicht bewaldeten Rocky Mountains der mondäne Urlaubsort Banff, mit seinen heißen Quellen, seinen gepflegten Skipisten, seinen musikalischen Sommerkursen. Und dort die endlos erscheinende Einöde der Arktis, ewiges Eis oder spärliche Tundra, ein Platz lediglich für maximal angepasste Tiere wie Caribous oder Zugvögel. Und doch haben beide Landschaften eine Gemeinsamkeit: Beide sind kanadische Nationalparks. Der eine, der Banff-Nationalpark, der älteste in Kanada überhaupt – er wird 1985 einhundert Jahre alt – ist ein vielbesuchtes Erholungs- und Urlaubszentrum. Den anderen sollte

nach Möglichkeit keine Menschenseele betreten, die dort seit langem ansässigen Inuit natürlich ausgenommen.

Kanadas erster „Wildnispark“ wurde 1978 mit einer Größe von rund 40 000 qkm am nördlichen Yukon eingerichtet in der Absicht, die Charakteristika des Hohen Nordens im Naturzustand zu belassen und sein überaus empfindliches ökologisches Gleichgewicht vor zerstörerischen Eingriffen durch Menschen zu schützen.

Jetzt, vier Jahre später, arbeiten Kanadas Bundesminister für den Umweltschutz und sein für die Angelegenheiten des Nordens zuständiger Kollege daran, dem Plädoyer der Na-

turschutzorganisationen zu entsprechen und vier weitere Regionen im äußersten Norden des Landes bis hin zu der fast bis an Grönland grenzenden Ellesmere-Insel zu Landschaftsschutzgebieten zu erklären. Die vorgeschlagenen insgesamt 40 000 qkm großen Regionen enthalten die spezifischen Landschaftsmerkmale der kanadischen Arktis, Gebirge und Gletscher, Fjorde und vereiste Küsten sowie den größten See nördlich des Polarkreises, den Hazen-See. „Der bewahrende Schutz solcher Ressourcen hat Vorrang“, konstatierte Umweltminister Roberts. Oder, wie es die Naturschutzorganisation Canadian Wildlife Service formuliert hat: „Diese besonderen Regionen mit ihrer einzigartigen Tier- und Pflanzenwelt sollten als Teil des Erbes für alle Kanadier jetzt und in Zukunft geschützt werden.“ Eine kluge Mahnung angesichts der anstehenden gigantischen Erdöl und -gasförderprojekte in der Arktis.



„OKanada“ in Berlin

Kanadas Kunstszene — total



„Da waren immer diese Fragen nach der Kunst Kanadas, und wir konnten sie eigentlich gar nicht beantworten. Es fehlte einfach der Kontext dieses Landes“ – Nele Hertling, Programm – Koordinatorin der Berliner Akademie der Künste, umschrieb im April in Toronto mit dieser Antwort auf die Frage, was man sich in Berlin denn von „OKanada“, der geplanten umfassenden Demonstration kanadischer Kunst, erwarte, die, wie sie betonte, überaus interessierte, wache Neugier des deutschen Publikums gegenüber der zu erwartenden breitgefächerten künstlerischen Selbstdarstellung Kanadas in der Akademie der Künste, wie sie, unter dem Titel „OKanada“ vom 5. Dezember bis 30. Januar zu sehen ist. In fünfjähriger Vorarbeit wurde das Programm des Projektes „OKanada“ – vom Umfang wie von den Kosten her die umfangreichste Präsentation kanadischer Kunst, die es jemals im Ausland gegeben hat – gemeinsam von Mitarbeitern der Berliner Akademie der Künste und, unter dem Kuratorium des Canada Council, des kanadischen Kulturbeirats, von kanadischen Künstlern und Kuratoren

entwickelt, mit finanzieller Förderung des kanadischen Außenministeriums.

Mit Ausstellungen – von den alten Meistern bis zur modernen Architektur – sowie mit einer Vielfalt unmittelbarer Kunstszenen – von den darstellenden Künsten, von Musik und Literatur bis zu Film- und Videokunst – wird demonstriert, welche Wege zu ihrer eigenständigen Entwicklung diese kanadischen Darstellungsformen genommen haben, wie Kanada seine kulturelle Identität gesucht und gerade in den beiden letzten Jahrzehnten gefunden hat. Da ein solcher langer Marsch durch Kanadas Kunstszenen für das bundesdeutsche Publikum ohne eine vorab angebotene Minimal-Information über das Land selbst kaum mit Erfolg und Verständnis zu bewältigen wäre, vermittelt eine mit Grafiken und Schautafeln reich bestückte Ausstellung über „Kanada – Land und Leute“ dem „OKanada“-Besucher eine Übersicht über die kanadische Geschichte und die sozialen und geographischen Fakten des Landes. Ergänzt wird diese Informationsschau durch eine vergleichende Übersicht über Unterschiede und

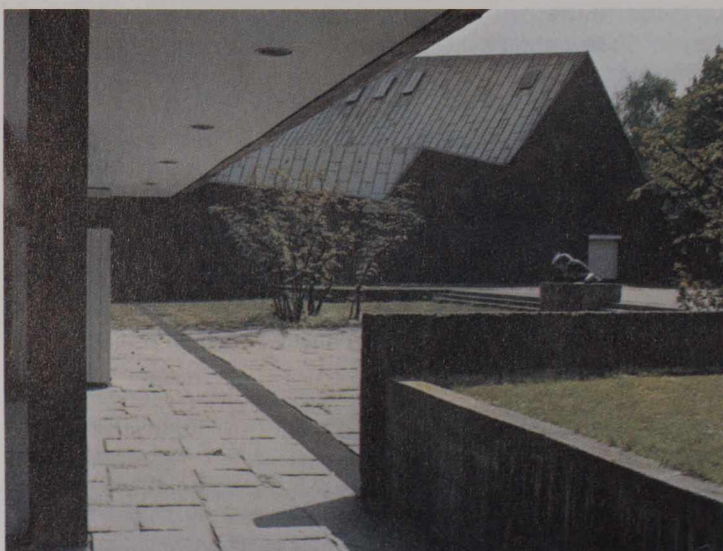
Ähnlichkeiten, die zwischen Kanada und der Bundesrepublik Deutschland zu sehen sind. Gängige Klischees von Kanada, wie man sie hierzulande immer wieder antreffen kann, sollen dank dieser didaktisch aufgebauten Ausstellung durch realitätsgerechte Bilder ersetzt werden.

Malerei, historisch

Den Charakter eines recht gerafften Überblicks über zweihundert Jahre kanadischer Malerei weist die rund 110 Exponate umfassende Ausstellung über Kanadas Malerei auf. Die hier gezeigten Bilder von **Joseph Légaré** (1795–1855) bis **Jack Bush** (1909–1977) zeigen jeweils Orte, Landschaften, in denen die Künstler lebten und die ihre Arbeiten beeinflusst haben. Die Auseinandersetzung mit den europäischen Traditionen wird hier ebenso deutlich wie einerseits eine intensive Hinwendung zur Kunstwelt der USA, aber auch eine umfassendere Diskussion weltweiter Kunsttendenzen.

Zeitgenössisches

Mit einer jeweils speziell für die Ausstellung „OKanada“ entwickelten Arbeit stellen sich in Berlin **Max Dean**, **Betty Goodwin** und **John Massey** vor, drei zeitgenössische Künstler aus Kanada, deren Werke sich durch Vielschichtigkeit und Strenge auszeichnen. „Max Dean“, so heißt es im umfangreichen Katalog zu „OKanada“, „greift bei seiner Arbeit auf erzählerische und gefühlsbetonte Quellen zurück, mit denen er die Passivität, mit der für gewöhnlich der Betrachter vor Kunstwerken steht, aufbrechen möchte.“ Betty Goodwin kommentiert ihr Werk: „Es sollte eine Wegstation, ein Halteplatz vor dem Weitergehen sein.“ In John Massey's 1981 entstandener Arbeit gestaltet der Künstler den Triumph der pfiffigen Märchenfigur Jack über den Riesen.



Akademie der Künste, Berlin.



National Gallery of Canada, Ottawa

Lucius O'Brien: Ein Wald in British Kolumbien 1888.

Bühne

Unter den Beispielen moderner darstellender Kunst findet sich das überaus erfolgreiche Zwei-Personen-Stück von und mit John Gray, „Billy Bishop goes to War“, eine nachdenkliche und zugleich humorvolle Lektion über den Krieg. Für das frankophone Sprechtheater hat „OKanada“ das Stück von **Michel Garneau** „Emilie ne sera plus jamais cueillie par l'anémone“ nach Berlin gebracht. Ein Pantomime-Theater – „**Mime Omnibus**“ und zwei moderne Tanzgruppen, die **Danny Grossman Dance Company** und das „**Danse Theatre Paul-André Fortier**“ vervollständigen das Bühnen-Programm von „OKanada“.

Musik

Weil man Kanadas ganze regionale und soziale Vielfalt auch musikalisch aufbereiten möchte, bietet das „OKanada“-Programm in der Sparte Musik Klassisches und Modernes, Folklore und Kurioses. So führen Berliner Musiker – die Gruppe Neue Musik in Berlin – in einem Kammerkonzert unter Leitung des international bekannten Komponisten, Flötisten und Dirigenten **Robert Aitken** Werke zeitgenössischer kanadischer Komponisten auf. Das 1977 in Toronto gegründete „**Glass Orchestra**“ stellt seine in einem konzentrierten Improvisationsprozeß entstehende Musik vor, die einmal leise und kontemplativ sein kann, aber auch rhythmisch betont und lebhaft. Trotz ihres experi-

mentellen Charakters bleibt die „Glasmusik“ auch für den ungeübten Hörer zugänglich und faszinierend. Eine weitere Improvisationsgruppe von fünf Künstlern, die seit neun Jahren miteinander arbeiten, ist das **CCMC**. Es präsentiert eine Synthese bildender Kunst und zeitgenössischer Musik.

Fiddler und Inuit Throat Singers – zwei Frauen aus dem Inuit-Dorf Povunguitek am Ostufer der Hudson Bay – vervollständigen die Übersicht über Kanadas musikalische Ausdrucksmöglichkeiten.

Performance

Das Programm dieser gerade in Kanada in den letzten Jahren besonders entwickelten Kunstform, in der der Künstler durch die Präsentation eines „live“-Vorgangs die direkte Auseinandersetzung mit dem Publikum sucht, stellt in Berlin sieben kanadische Künstler oder Gruppen vor. Ähnlich wie die Videokunst – für sie gibt es ein eigenes Programm – zeigt „Performance“ Reaktionen auf die Fortschritte in der Kommunikationstechnologie, bei der Kanada eine weltweit führende Rolle spielt.

Literatur

Eine repräsentative Gruppe von sechs Schriftstellern wird in Berlin das Literaturprogramm vorstellen. **Margaret Atwood** und **Marie-Claire Blais** gehören wie Altmeisterin **Anne Hébert** („Kamouraska“), der Lyriker

Michael Ondaatje und **Robert Kroetsch**, zu diesen literarischen Botenschaffern aus Kanada, die sich zudem an einem Colloquium mit bundesdeutschen Schriftstellern beteiligen wollen.

Film und Video

Während das Berliner Kino „Arsenal“ (Freunde der Kinemathek) im Januar eine Auswahl von Arbeiten kanadischer Filmemacher präsentiert – insgesamt sollen rund 50 Filme vorgeführt werden, deren Thematik vom Trickfilm bis zum Dokumentar- und Experimentalfilm reicht –, gehört zu „OKanada“ selbst ein Video-Teil. Die darin enthaltenen Arbeiten von 34 Künstlern liefern Material für gut 22 Stunden, unterteilt in „fiction“ und „non-fiction“. Darüber hinaus werden „two-channel“-Bänder vorgestellt, eine bislang ziemlich unbekannt experimentelle Kunstform, deren Produkte über zwei Monitoren gleichzeitig betrachtet werden.

Architektur

Kanadas unterschiedliche Konzepte im Städtebau, wie sie sich in den letzten 30 Jahren entwickelt haben, werden in der Ausstellung „Nördliche Polaritäten: kanadische Architektur seit 1950“ aufgezeigt. Fünf thematische Komplexe – von „Vorstadt – Innenstadt“ bis „Innen/Außen“ analysieren die unterschiedlichen formalen, geographischen und historischen Ansätze in der kanadischen Architekturdiskussion. Dabei werden mit der bundesdeutschen Situation verwandte Aspekte wie Stadtentwicklung und Stadtplanung in die Ausstellung miteinbezogen. Abgerundet haben die Organisatoren von „OKanada“ ihr eindrucksvolles Projekt durch die Zusammenstellung eines 400 Seiten umfassenden Katalogs. Er ist nicht nur als Führer durch die Ausstellung konzipiert, sondern stellt sich vor allem als die bislang umfassendste und ausführlichste Dokumentation der Kunst und Kultur Kanadas, ihrer Entwicklung und heutigen Situation dar. „Unsere Künstler“, so heißt es da, „haben aus der Unsicherheit, was Kanada und Kanadier-Sein bedeutet, eine Stärke gemacht: Ein Kanadier ist jemand, der nicht fragt, was es heißt, Kanadier zu sein, sondern warum man sich entschieden hat, Kanadier zu werden oder zu bleiben.“

Platz für wilde Tiere

Der Schreikranich brütet wieder

„Der Große Geist hat uns reichlich Land zum Wohnen gegeben, mit Büffeln und Hirschen, Antilopen und anderem Wild.“

Sioux-Häuptling Crazy Horse



Die Meldung war auch in bundesdeutschen Gazetten zu lesen: Die kanadische Polizei hatte im Sommer zwei deutsche Souvenirsammler festgenommen, die sie mit zwei Eiern des vom Aussterben bedrohten Schreikranichs, des Lieblings-Sorgenkinds kanadischer Naturschützer, im Gepäck erwischt hatte. Die Empörung der Kanadier über die Nesträuber aus Übersee wird nur allzu verständlich, wenn man sich vor Augen hält, daß es im einzigen verbliebenen Brutgebiet der „Huper“ (Whooping Cranes), so werden die stattlichen weißen Stelzvögel genannt – im Wood Bison-Nationalpark im Norden der Provinz Alberta noch ganze 17 Nester gibt. Ungeachtet des immer noch beispielhaft vielfältigen Reichtums des frei lebenden Tierbestandes ihres weiten Landes haben die Kanadier lernen müssen, daß die wildlebende Fauna Kanadas keine gefahrlos, weil erneuerbare Ressource ist. Ohne das Bewußtsein der Eigenverantwortlichkeit in Sachen Naturschutz, ohne überzeugtes Engagement, so warnen Biologen und Ökologen, wird es nicht möglich sein, der kanadischen Tierwelt den Lebensraum und die Lebensbedingungen zu erhalten, ohne die sie über kurz oder lang teils ausgerottet, teils zu kümmerlichen Restbeständen zusammenschrumpfen würde.

Noch heute gibt es in Kanada rund 100 000 verschiedene, in einem natürlichen Lebensraum existierende Tierarten, darunter 193 Arten von Säugetieren, 82 Amphibien- und Reptilienarten, 518 verschiedene Vogelarten und 770 Fischarten. In den zahlreichen Naturparks und anderen Schutzgebieten (wie etwa den Brutplätzen für Zugvögel), die in den letzten Jahrzehnten von den Provinzen und der Bundesregierung angelegt worden sind, findet man Bären, Büffel, Moschus-Ochsen und Wölfe in ansehnlicher Zahl, Tierarten, die im

dichtbesiedelten Europa längst ausgerottet sind.

Als die ersten Siedler, Jäger, Trapper und Pelzhändler aus der Alten Welt nach Nordamerika kamen, fanden sie hier Jagd- und Fischgründe vor, deren jederman frei zugänglichen

Neues von der Buchmesse:

Kanada-Bücher

Der Herbst ist gekommen. Noch ist es schön, doch man fühlt, daß der Winter anrücken will. Die Goldfinken aus dem Norden ruhen sich hier aus, bevor sie ihre Reise in den Süden fortsetzen. Oft höre ich den Ruf der Wildgänse, der wie eine Melodie klingt... „**Legenden der kanadischen Indianer**“, nacherzählt von der Deutsch-Kanadierin Meta Regehr-Mirau, heißt der Titel des Taschenbuches, aus dem dieser kurze Auszug entnommen ist. Ein Buch, für besinnliche Herbstabende wie geschaffen. Es wird auf der Frankfurter Buchmesse vorgestellt und vermittelt einen anschaulichen Einblick in reale wie mythische Vorgänge im Leben der Ureinwohner Kanadas.

Wie die nachdenkliche Reise in ein fernes Land mutet ein sorgfältig editierter, großer Bildband über Kanada an, der zur Buchmesse neu aufgelegt und gründlich überarbeitet und aktualisiert erscheint. „**KANADA – Bilder aus einem großen Land**“ ist der Titel dieses von Jürgen F. Boden und Hans Scherz herausgegebenen Buches. Mit seinen farbenprächtigen, eindrucksvollen Fotos und seinen analytischen Texten vermittelt es nicht nur die kunstvoll fotografierten Schönheiten Kanadas. Es verweist auch auf den geschichtlichen Hintergrund des zweitgrößten Landes der Erde, auf die Vielfalt seiner Landschaften, seiner Volksgruppen, seiner Selbstdarstellungen. Vor allem aber machen die Texte kanadischer Autoren deutlich, wie sehr die Kanadier um eine Identitätsabgrenzung gegenüber ihrem südlichen Nachbarn, den Vereinigten Staaten, bemüht sind.

Reichtum sie für nahezu unerschöpflich hielten. So vermerkte ein Chronist noch Ende des 18. Jahrhunderts: „Bey weitem der größte Reichthum dieses Landes erwächst indeß aus dem Thierreiche. Unermeßliche Flächen, theils mit den schönsten Waldungen bedeckt, theils voll der herrlichsten Wiesen und Weiden, theils mit vielen Seen, kleinen Flüssen und Sümpfen bewässert, dienen den großen und kleinen Vierfüßlern aller Art eben wie einer erstaunlichen Menge Wasservögel zur Wohnung, und die Gewässer selbst sind reich an Fischen.“

Doch zu dieser Zeit war die rücksichtslose Dezimierung der kanadischen Tierbestände schon längst in Gange. Zu groß war die Nachfrage wohlhabender Europäer nach Fellen, Pelzen und prächtigen Federn. Die Pelzimport-Liste eines einzigen französischen Hafens im Jahr 1743 gibt darüber anschaulich Auskunft: Schiffe aus Kanada hatten danach folgende Pelze entladen: 127 080 Biber, 16 512 Bären, 110 000 Waschbären, 30 328 Marder, 12 428 Ottern, 1700 Minxe, 1220 Wildkatzen, 1267 Wölfe, 10 700 Füchse.

Wenn auch die europäische Liebe zur modischen Biberfellmütze fast das Leben der letzten Exemplare des Bibers, des kanadischen Wappentieres, gekostet hätte, weit verheerendere Folgen für die Tierwelt des Landes als eine noch so ausbeuterische Jagd hatte das Vordringen der Siedler aus Europa. Die Viehzüchter und Farmer nämlich zerstörten in zunehmendem Maße den Lebensraum, die Existenzgrundlage vieler Tiere. Sie pflügten das Prärie gras, von dem sich die riesigen Büffelherden ernährten, unter und zäunten die Weidegebiete für ihre Tiere ein. Um ihre Saaten zu schützen dezimierten sie die Zugvogelschwärme – die letzte kanadische Wandertaube starb in einem Zoo – und durch das Trockenlegen von Tümpeln, Wasserläufen und Sumpfbereichen vertrieben sie die Wasservögel aus ihren angestammten Brutgebieten.

Hätten nicht ein Pelzhändler aus Winnipeg und ein Indianer unabhängig voneinander im Jahre 1873 ein



**Schrei-
kraniche**

paar Büffelkälber in den Norden Albertas getrieben, dann gäbe es womöglich die heute wieder im Schutze von Nationalparks lebenden Präriebüffelherden nicht.

Strenge Jagdvorschriften, die den Fallenstellern in ihren eigenen Jagdgebieten auferlegt wurden, retteten letztlich der Spezies Biber das Leben. Die Jäger wurden verpflichtet, ihre Jagdgründe zu schonen, wollten sie sie auf die Dauer profitabel ausbeuten. Heute haben sich die fleißigen Nager in manchen Gebieten Kanadas so ausgebreitet, daß man mancherorts von einer Biberplage spricht.

Angesichts der fortschreitenden Industrialisierung und Technisierung, die sich selbst in einem so weiträumigen Land wie Kanada verheerend auf die Tierwelt auswirkte, schlugen kanadische Naturschützer in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Alarm. Mit Erfolg: 1887 wurde das erste nordamerikanische Vogelschutzgebiet am Last Mountain Lake in Saskatchewan eingegrenzt. Aus dem gleichen Jahr und aus derselben Provinz stammen die ersten Richtlinien für die Jagd auf Vögel. Häufig arbeiten kanadische und US-amerikanische Naturschützer zusammen, wenn es, wie z. B. bei den Zugvögeln, oder in neuerer Zeit um die Caribous, die nordamerikanische Rentierart – um verbesserte oder besser geschützte Überlebenschancen von Tieren geht, die in beiden Staaten geschützt werden oder die ständig die Grenze zwischen

beiden Ländern überschreiten bzw. überfliegen.

Mit der Zeit vermochte ein zunehmend dichter werdendes Netz streng überwachter Jagd- und Hegevorschriften eine ganze Reihe von Tierarten in Kanada so zu schützen, daß sie weiter existieren konnten. Elch und Biber, verschiedene Hochwildarten, selbst Bisons und Moschusochsen leben heute in zum Teil wieder ansehnlicher Anzahl in der kanadischen Landschaft.

Mit der Einrichtung von Reservaten und Naturschutzparks schlug Kanada einen zweiten Weg wirkungsvollen Tierschutzes ein. Die der Bundesverantwortung unterstehenden inzwischen 29 Nationalparks umfassen eine Gesamtfläche von 130 000 qkm, weitere 208 000 qkm an Naturparkflächen unterhalten die Provinzen. (Dies entspricht fast der Gesamtfläche der Bundesrepublik und der DDR.)

Wie mühsam und doch gleichermaßen erfolgversprechend der Kampf der Naturschützer gegen die verheerenden Auswirkungen von Pflug und Flinte, von Chemikalien und neuerdings Pipelines auf den Tierbestand sein kann, zeigen die einfallsreichen Bemühungen der kanadischen Naturschutzbehörde, des Canadian Wildlife Service (CWS) und ihrer US-amerikanischen Kollegen um die Erhaltung und Regenerierung der nahezu ausgestorbenen Schreikraniche. Die Schreikraniche brüten im Norden von Alberta und überwintern im Süden der USA, in

Texas und Louisiana. Um die Überlebenschancen der seltenen Vögel – jahrelang hatte man kein einziges Nest finden können – zu vergrößern, sammelten die Ornithologen jeweils eines von zwei Eiern aus den Kranichnestern und ließen diese Eier künstlich ausbrüten oder sie legten sie in Nester der verwandten, weniger ansehnlichen und kleineren grauen Dünenkraniche, deren Existenz nicht bedroht ist. Nach jahrelangem Bemühen ist es mittlerweile gelungen, einige dieser „Patenkinder“ zum Brüten in freier Wildbahn zu bringen.

Waren die eher individuellen Bemühungen der Tierschutzexperten Kanadas letztlich erfolgreich, was den Weiterbestand von äußerst gefährdeten Tierarten angeht, so benötigen die Naturwissenschaftler heute das tätige Engagement und den Konsens des ganzen Landes bei den sich abzeichnenden Tierschutzproblemen, die sich in zunehmendem Maße aus der technologischen Ausbeutung der Arktis ergeben. Kein Lebensraum Nordamerikas ist so ausgewogen und zugleich so leicht zerstörbar wie die nördlichen Regionen. Schon als 1977 eine Regierungskommission vor Ort eine gründliche Untersuchung über den optimalen Verlauf einer zukünftigen Pipeline durch die Nordwest-Territorien anstellte, warnte Kommissionsleiter Justice Thomas Berger: „Caribous fühlen sich durch jeden unvertrauten Anblick, durch jedes unbekannte Geräusch gestört und geraten in Panik. Wiederholt sich eine solche Störung, dann werden sie ihre lebensnotwendigen Weidegründe verlassen und sich nicht mehr zu den angestammten Plätzen zurückwagen, wo im Frühjahr ihre Jungen zur Welt kommen. Die Berger-Kommission empfahl deshalb, einen Teil der arktischen Gebiete Kanadas – entsprechend denen in Alaska – in ein nationales Naturschutzgebiet umzuwandeln, ohne Bohrtürme, Hubschrauber, Rohrleitungen – und Menschen. Die Verantwortung für die weiterhin ungestörte Existenz der Caribous liegt, so betont auch der Wildlife Service, beim Land selbst. Durch diese rechtzeitig akzeptierte Erkenntnis wird, so hoffen die Wildschutzexperten, den Caribous, aber auch den Eisbären, Schneehasen und Eisfüchsen das Schicksal des Schreikranichs oder der kanadischen Wandertaube erspart bleiben. Man braucht nichts weiter zu tun, betonen die Biologen und Ökologen, als sie in Ruhe zu lassen.“



The Royal Winnipeg Ballet

Erstmals in seiner 43jährigen Geschichte wird das Royal Winnipeg Ballet in der Bundesrepublik gastieren. Obgleich die Compagnie aus dem kanadischen Mittelwesten fast die Hälfte ihrer jährlichen Spielzeit auf Tournee ist, war sie bislang in Deutschland nicht zu sehen. Bei seiner Deutschland-Premiere Anfang November wird das Royal Winnipeg Ballet in sechs Städten auftreten, mit einem Repertoire, das einen thematisch weiten Bogen spannt, von „Giselle“ bis zum modernen Tanz „Belong“ und dem folkloristischen „Rodeo“.

Die weitgereiste Truppe – sie tanzte u. a. schon in Moskau, Sidney und Paris – wird wegen ihrer Musikalität, ihrer perfekten Technik und ihrer poeti-

schen Ausdruckskraft gleichermaßen gerühmt. Beim internationalen Ballett-Wettbewerb von 1980 im bulgarischen Varna hatte Solotänzerin Evelyn Hart eine Goldmedaille ertanzt und war als einzige dieser Konkurrenz mit dem Preis für außerordentliche künstlerische Leistung ausgezeichnet worden. Im gleichen Wettbewerb erzielte ihr Partner, David Peregrine, eine Bronzemedaille. „Das Royal Winnipeg Ballet“, so lobte die New Yorker Zeitung „Daily News“, „ist einfach eines der besten Ensembles junger Tänzer, die es heute gibt.“

Der bundesdeutsche Terminkalender der Truppe:

- 1. November: Ludwigshafen
- 2. November: Karlsruhe
- 4. November: Frankfurt
- 5. November: Stuttgart
- 6. November: Leverkusen

Begegnungen mit Kanada

| | |
|---------------------------------|--|
| Köln 10. Okt. | Vortrag: „Indianer und Inuit“ Rautenstrauch-Jost-Museum. |
| Baunatal 17.-23. Okt. | Kanada-Tage (Ausstellungen, Filme, Vorträge). |
| Bornheim 20. Oktober | Vortrag: „Französisch-Kanada“ Volkshochschule. |
| Bonn 2. Nov. | Konzert: Wilson/McAllister (Gitarre) Kulturforum. |
| Karlsruhe ab 26. Nov. | Ausstellung: „Fil d'Ariane“, Landesmuseum (mit Unterstützung der Provinzregierung von Québec). |
| Berlin ab 5. Dez. | „OKanada“ – Kunstausstellung Akademie der Künste. |

Schlittenpost

Pünktlich zum Quebecer Karneval will Gene Dubois aus Yellowknife in den Nordwest-Territorien einen Posttransport beenden, mit dem er Mitte August in Kanadas hohem Norden, in Dawson City, gestartet ist. Per achtköpfigem Hundegespann – der dazugehörige Schlitten rollt bis zum ersten Schneefall noch auf Rädern – möchte das kanadische Nordlicht („eine ganze Reihe meiner Vorfahren waren Hundeschlittenführer“), im Alleingang die gut 6500 Kilometer lange Strecke bis Quebec City bewältigen, mit 500 Sonderbriefen und reichlich Hundefutter im Gepäck. Ebenso ausgefallen wie die Beförderungsart ist auch der Preis: Porto pro Brief 200 Dollar. Garantiert wird dafür ein Beförderungsweg von mindestens 1600 Kilometern. Für jeden weiteren Kilometer erhebt Postschaffner Dubois einen Aufschlag von jeweils 10 Cent.

Hilfsflug

Als die beiden kanadischen Piloten Don Muir und André Daemen erschöpft, aber rundum glücklich auf dem Montréal Flugplatz Dorval aus ihrer Maschine kletterten, waren sie um zwei Dinge reicher als vor ihrem Abflug: um einen neuen Weltrekord für Rund-um-die-Welt-Flüge und um 175 000 Dollar (die sie allerdings nicht für sich selbst kassiert hatten). Im Rekordtempo von sechs Tagen, sieben Stunden und dreißig Minuten hatten die beiden Mittzwanziger in einem einmotorigen Flugzeug den Globus umrundet und bei diesem Unternehmen die Werbetrommel für die kanadische Krebshilfe-Organisation gerührt. Nur einmal war der Erfolg der Rekoördreise gefährdet, als widrige Winde auf der Etappe Honolulu-San Francisco die beiden Kanadier fast zur Umkehr gezwungen hatten.

Baskischer Kurs

Drei Wochen lang segelte Selma Barkham in diesem Sommer entlang der Küste von Labrador und dem westlichen Neufundland – genau nach den Kursangaben baskischer Seekarten aus dem 16. Jahrhundert – dann konnte die passionierte kanadische



Radio Canada International

Sendeplan

Ein tägliches Halbstundenprogramm in deutscher Sprache wird um 17.30 GMT auf den folgenden Frequenzen ausgestrahlt:

Kurzwellen:

- 7235 kHz (41 Meterband)
 - 9555 kHz (31 M)
 - (entfällt ab 7. 11.)
 - 15325 kHz (19 M)
 - 17820 kHz (16 M)
 - 21695 kHz (13 M)
 - dazu ab 7. 11.:
 - 5995 kHz (50 M)
- Jeweils 17.30 Uhr im Raum Berlin:
UKW: 90,2 MHz
MW: 810 MW (370 M)

Radio Canada International versendet auf Anfrage kostenlos einen Sendeplan:
 P.O. Box / C.P. 6000
 Montréal, Canada
 H3C 3A8

Geschichtsforscherin den Erfolg ihres Törns vermelden: sie hatte Überreste zweier weiterer baskischer Walfstationen an der Küste von Labrador aufgefunden gemacht. Die traditionellen roten Ziegelsteine, viele von ihnen noch vom Rauch der damals gängigen Tranfunzeln geschwärzt, hatten ihr die Identität ihrer Fundorte bestätigt. Schon vor fünf Jahren hatte Selma Barkham erstmals Schlagzeilen gemacht, als sie, nach intensiven Studien alter baskischer Schiffspapiere, Fanglisten und Heuerverträge, zwei baskische Galeonen entdeckte, die vor Labrador gesunken waren und heute sorgfältig restauriert werden. Bis zum Untergang der

